Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Freye, Karl: Zu Jean Pauls hundertfünfzigsten Geburtstag (21. März)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Zu Jean Pauls hundertundfünfzigstem Geburtstag

(21. März)

Von Dr. Karl Freye in Berlin-Friedenau

Vor zehn Jahren fragte mich ein praktisch gerichteter, aber durchaus gebildeter Mann: ob Jean Paul nicht ein französischer Schriftsteller sei? Gerade in den letzten Jahren ist der Dichter zweifellos wieder bekannter geworden; aber ich fürchte, ich fürchte: möglich wäre jene Frage auch heute noch.

Wie ist das erklärbar? Wie kann ein Autor, dessen Ruhm einst dem seiner Zeitgenossen Schiller und Goethe gleichkam, so sehr verschollen sein, daß Schriftsteller geringeren Ranges — denken wir an Hauff oder Zschokke — seinen Ruhm im Volk um das Zehnfache übertreffen? Es ließe sich eine kurze Antwort darauf geben: weil der Schulunterricht meist nicht einmal seinen Namen erwähnt. Aber im Grunde ist das ja noch keine Antwort; sondern auch da fragen wir wieder: warum?

Nun, es gibt ja Modeerscheinungen; unverdienter Ruhm wird ja oft später durch gänzliche Vergessenheit bestraft. Und so könnten wir denn als Versuch der Begründung eine ganze Reihe von Vorwürfen ausgraben, die man gegen Jean Paul gerichtet hat: er soll ein Blender gewesen sein; seine Werke sollen zwar von schönen und geistvollen Stellen wimmeln, aber jedes einheitlichen Plans entbehren; er soll sich nicht haben in Zucht nehmen können; seine Bücher sollen dunkel und verworren sein, und die eigentliche Kraft, die einem Dichter dauernde Wirkung verschafft, soll ihm fehlen, die Kraft der Gestaltung. Was er in seiner willkürlichen Art angriff, das sollen uns andere reiner und besser gegeben haben, und es soll deshalb nutzlos sein, ihn wieder ausgraben zu wollen. In der Tat, diese Vorwürfe sind viel weiter verbreitet als die Kenntnis Jean Paulscher Schriften; sicher gibt es mehr Deutsche, die zu wissen glauben, daß man Jean Paul nicht lesen könne, als solche, die ihn gelesen haben. Ist diese Meinung berechtigt? Oder — falls sie es nicht sein sollte — wie konnten diese Gerüchte aufkommen und sich festsetzen?

Falls Jean Paul eine Modeerscheinung war — wodurch hat er denn seinen Zeitgenossen gefallen? Es wird darauf in der Regel geantwortet: durch seine Sentimentalität und durch die „schönen Stellen" seiner Werke. Nun, daran ist sicher Wahres. Gerade die sentimentalen Schriften haben Erfolg gehabt; den meisten Ruhm unter allen Büchern Jean Pauls hat der forciert sentimentale „Hesperus" errungen, über dessen Wert sich immerhin streiten läßt. Ja, es gibt sogar kleinere Arbeiten Jean Pauls, die nichts als ungesunde Künstelei sind, während sie doch zu ihrer Zeit ihr Publikum fanden. Und wirklich hat man gerade aus Jean Pauls Werken mit Vorliebe die schönen Stellen ausgezogen, man hat sie in bändereichen und vielgelesenen Sammlungen gesondert herausgegeben, und bis auf den heutigen Tag ist diese Art von Jean-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Paul-Liebhaberei nicht ganz abgekommen. Fraglos hat also der Dichter und der Denker Jean Paul Schwächen gehabt. In ihm waren Zeitelemente, die veralten können; er gefährdete wirklich seine Werke dadurch, daß es ihm auf einzelne Stellen allzusehr ankam, oder daß er etwa an sich gute Gedanken unorganisch mitten in den Zusammenhang seiner Schriften hineinstellte. Und allerdings: wenn er diesen Gefahren erlegen ist, dann kann er keine Zukunft mehr haben. Aber damit haben wir doch noch nicht das letzte Wort gesprochen. Denn es bleibt doch die Frage: wußten denn die Zeitgenossen, bei denen Jean Paul Mode wurde, auch wirklich das beste an ihm zu schätzen? Schon hier dürfen wir nein sagen: denn beispielsweise Jean Pauls schönstes Werk, die „Flegeljahre", hat bis zum Tode des Dichters keine zweite Auflage erlebt; und wenn auch die gesunden Jean-Paul-Liebhaber hier frühzeitig sein bestes fanden, die eigentliche Jean-Paul-Mode beruhte nicht auf solchen Werken. Gegen jene Art aber, die schönen Stellen seiner Werke gesondert zu lesen, hat sich der Dichter selbst verschiedentlich in der gröbsten und schärfsten Weise ausgesprochen und sein Urteil darüber in seiner Sprache folgendermaßen zusammengefaßt: „Die poetische Seele läßt sich nur am ganzen Körper zeigen, aber nicht an einzelnen, von ihr belebten Fußzehen und Fingern, welche etwa ein Beispielsammler ausrisse und hinhielte mit den Worten: Seht, wie regt sich das Spinnenbein!"

Eine so klare Äußerung bringt uns nun gleich auf den zweiten Punkt der Diskussion: Jean Paul hatte also offenbar einen sehr scharfen kritischen Blick — und dieser selbe Mann soll sich nicht in Zucht genommen, soll seine eigenen Schwächen niemals zu tilgen versucht haben? Er soll sich — wie die Rede geht — sein Leben lang selbst alle Freiheit gelassen, seine Werke ohne Plan und Ziel geschrieben haben, er soll eine schriftstellerische Entwicklung nie besessen, ja nie erstrebt haben? So wenig wir leugnen wollen, daß Jean Paul bei der genialen Vielseitigkeit seiner Anlagen Schwächen besaß, die völlig nicht auszurotten waren — gerungen hat er um seine Entwicklung, so heiß er es nur vermochte. Die dichterische Tätigkeit für seine höchsten Ziele war ihm geradezu eine heilige Aufgabe; und mit der größten Gewissenhaftigkeit suchte er seine ästhetischen Erkenntnisse in seiner praktischen Tätigkeit zu verwerten. Nur Unwissende können das bestreiten. Jean Pauls Werke bieten uns nach ihrem geistigen Gehalt und ebenso nach ihrer Form eine imponierende Entwicklung. Man halte neben die subjektiven, willkürlichen, verwirrenden, überschwänglichen frühen Romane die objektiven, sonnigen, gesunden „Flegeljahre" oder die derben und knappen komischen Werke der späteren Zeit („Katzenbergers Badereise"), um die Entwicklung einleuchtend zu machen. In der Tat darf man sagen: Jean Paul erreichte den Grad von menschlicher und künstlerischer Reife, der ihm vom Geschick als höchste Möglichkeit gegönnt war.

Auch als Stilist hat Jean Paul eine Entwicklung gehabt. Gerade wegen des Stiles hat man ja seine Schriften oft dunkel und unlesbar genannt, und gewiß kann man auch hier die großen Schwächen nimmermehr fortleugnen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gewiß, seine Schreibart war von vornherein manieriert. Aber auch über Jean Pauls Stil sind ganz falsche Gerüchte im Umlauf; denn einmal blieb er sich keineswegs im Lauf der Jahre gleich, sondern er entwickelte sich aus wunderlichen Geschmacklosigkeiten immer mehr zur Prägnanz; und dann ist Jean Pauls Schreibart überhaupt nie Produkt verschrobener Sorglosigkeit gewesen, sondern ihre etwaigen Mängel beruhten auf falschen theoretischen Prinzipien. Auch hier war der Dichter nämlich keineswegs ein kritikloser Sonderling, wie Unwissende meinen. Vielmehr arbeitete gerade er wie kaum ein zweiter Prosaschriftsteller an seinem Stil; er selbst sagt: „Ich habe meine Prosa mit einer Achtsamkeit und Schärfe bearbeitet, als andere ihre Verse kaum." Und wenn auch das Produkt dieser Arbeit seltsam mit Übertreibungen durchsetzt war, so sind doch die Vorzüge der Schreibart Jean Pauls so unendlich viel wesentlicher, daß wir ihn geradezu einen Meister des Stils nennen dürfen. Das größte Können des Dichters liegt nämlich darin, daß er seinen Stil dem geplanten Grundcharakter jedes Werkes, ja jeder Szene, jeder dargestellten Person anzupassen vermag. Seine Manier ist nicht die eintönige der Armut. So hat er denn auch seinen Überfluß von poetischen und witzigen bildlichen Ausdrücken keineswegs wahllos über seine Schriften ausgeschüttet (wie das Gerücht geht), sondern stets solche zu brauchen gesucht, die zu der Grundstimmung des Werkes in innerer Beziehung standen. Mag Jean Pauls so ganz und gar persönlicher Stil zunächst stutzig machen und manchen bei dem ersten Annäherungsversuch sogar zurückschrecken — wer tiefer eingedrungen ist, wird den Dichter gerade auf diesem Gebiet bewundern.

Wortwahl und erweckte Stimmung sind für Jean Paul Hauptmittel der poetischen Gestaltung. Man hat einen guten Ausdruck dafür gefunden, wenn man einmal gesagt hat, daß er die Atmosphäre seiner Menschen vermittle. Nicht immer dagegen gelingt es ihm, Situationen und Personen rein äußerlich anschaulich zu machen. Schwerlich wird irgend jemand genau angeben können, wie einer der intim geschilderten Helden Jean Pauls — etwa der derbe Dr. Katzenberger — von Gestalt aussehe. Es heißt aber den Begriff dichterischer Gestaltung einseitig verengern, wenn man sie überall mit äußerlich sichtbarer Anschaulichkeit gleichsetzen will. Sind etwa Siebenkäs und Lenette im „Siebenkäs", Walt in den „Flegeljahren" nicht dichterisch erfaßt und gestaltet? Schon eher könnte man zweifeln, ob Jean Paul seine „hohen Menschen", wie Emanuel im „Hesperus", wirklich dargestellt habe. Er dichtet eigentlich mehr über sie, er besingt sie. Trotzdem wäre es ganz falsch, wenn man hier von einem Mißlingen sprechen wollte. Ist etwa Hölderlins Hyperion in demselben Sinn eine Gestalt wie Goethes Götz von Berlichingen? Hymnische Erhebung ist noch nicht gehaltlose Verblasenheit. Jean Pauls Gebiet ist weit, und wer ihm überall gerecht werden will, der muß vielfältig aufnahmefähig sein.

Allerdings, mancher, der sich an Jean Paul versucht, gelangt gar nicht so weit, daß er in den Werken eine Handlung oder Gestalten fände. Er entdeckt den Kern nicht vor den äußeren Zutaten; und jener Vorwurf, Jean Paul

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

könne nicht gestalten, ist großenteils auch dadurch entstanden, daß der Dichter wirklich häufig seine Gestalten und Handlungen durch Extrablätter, eingeschobene Vorreden, Postskripte usw. schwer schädigt und verdeckt.

„Ach, wie so gerne, Jean Paul, pflück' ich deine herrlichen Früchte,
Hab' ich glücklich den Zaun blühender Hecken passiert" —

klagt schon Grillparzer. Wie sollten wir auch in diesem Punkt Jean Pauls große Fehler totschweigen können! Aber wieder und wieder muß betont werden, daß jene Zutaten glücklicherweise meist nur rein äußere Anhängsel sind, die gestrichen werden können, ja, die Jean Paul in reifen Jahren selbst von den früheren Dichtungen bei einer Neuausgabe zu sondern gedachte. Auch hier muß man wieder auf die Entwicklung des Dichters verweisen, denn die Werke der reifen Zeit („Titan", „Flegeljahre", „Katzenberger") waren bereits bei der ersten Veröffentlichung frei von behinderndem Beiwerk.

Eine Tatsache freilich bleibt bestehen; trotzdem wir so viele Vorwürfe einschränken oder ganz widerlegen können — es gehört eine gewisse Bemühung dazu, sich in Jean Pauls Persönlichkeit hineinzufinden. Und wir kommen damit zum letzten Punkte der Erörterung: lohnt sich denn auch diese Mühe? Hat Jean Paul nicht Nachfolger gehabt, die uns ähnliche Gaben bieten, ohne daß wir uns durchzukämpfen brauchen? Auf keine von allen gestellten Fragen aber können wir so ganz rund und einheitlich antworten wie hier. Nein, wir haben keinen Ersatz für ihn. Er hat wohl auf einzelnen Gebieten — dem der idyllischen Kleinmalerei und der Naturschilderung, dem des humoristischen bürgerlichen Romans — Nachfolger gefunden; keiner von ihnen aber kommt diesem umfassenden Geist entfernt gleich. Auch eine so verehrenswerte Gestalt wie die Wilhelm Raabes steht an geistiger Bedeutung und poetischem Reichtum weit hinter ihm zurück. Jean Pauls Persönlichkeit, wie sie sich in seinen kleinen und großen erzählenden Dichtungen und in seinen beiden philosophischen Hauptwerken (der „Vorschule der Ästhetik" und der „Levana") offenbart, ist ohne Rivalen in der neueren deutschen Literatur.

Die abschreckenden Gerüchte, die sich an Jean Pauls Schriftstellernamen knüpfen, sind zwar durch wirkliche Fehler dieses Autors hervorgerufen; aber sie sind in jedem Punkte übertrieben und daher falsch. Auf eine Zeit, in der Jean Paul fast verschollen war, wird jetzt eine andere folgen, in der er erst nach seinem wahren Wesen ohne Überschätzung erkannt wird. Und so dürfen wir denn, nachdem wir die Schwächen und Vorzüge Jean Pauls hier in Kürze ehrlich geprüft haben, heute zu seinen Ehren sagen: nur einmal hat es einen solchen Mann gegeben, nirgends sonst finden wir, was er uns bieten kann; er war ein umfassender Geist, der heiß und siegreich um seine Klärung und Entwicklung gerungen hat; er hat uns deutsches Wesen rein und tief gestaltet; wer ihn erkannt hat, der wird ihn lieben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG